

eva

Ernestine Stadler
Frank Taubenheim

Über Leute und ihre Läden in Wien

ECHT WIENERISCH

Dann geht nichts mehr aus dem Leim

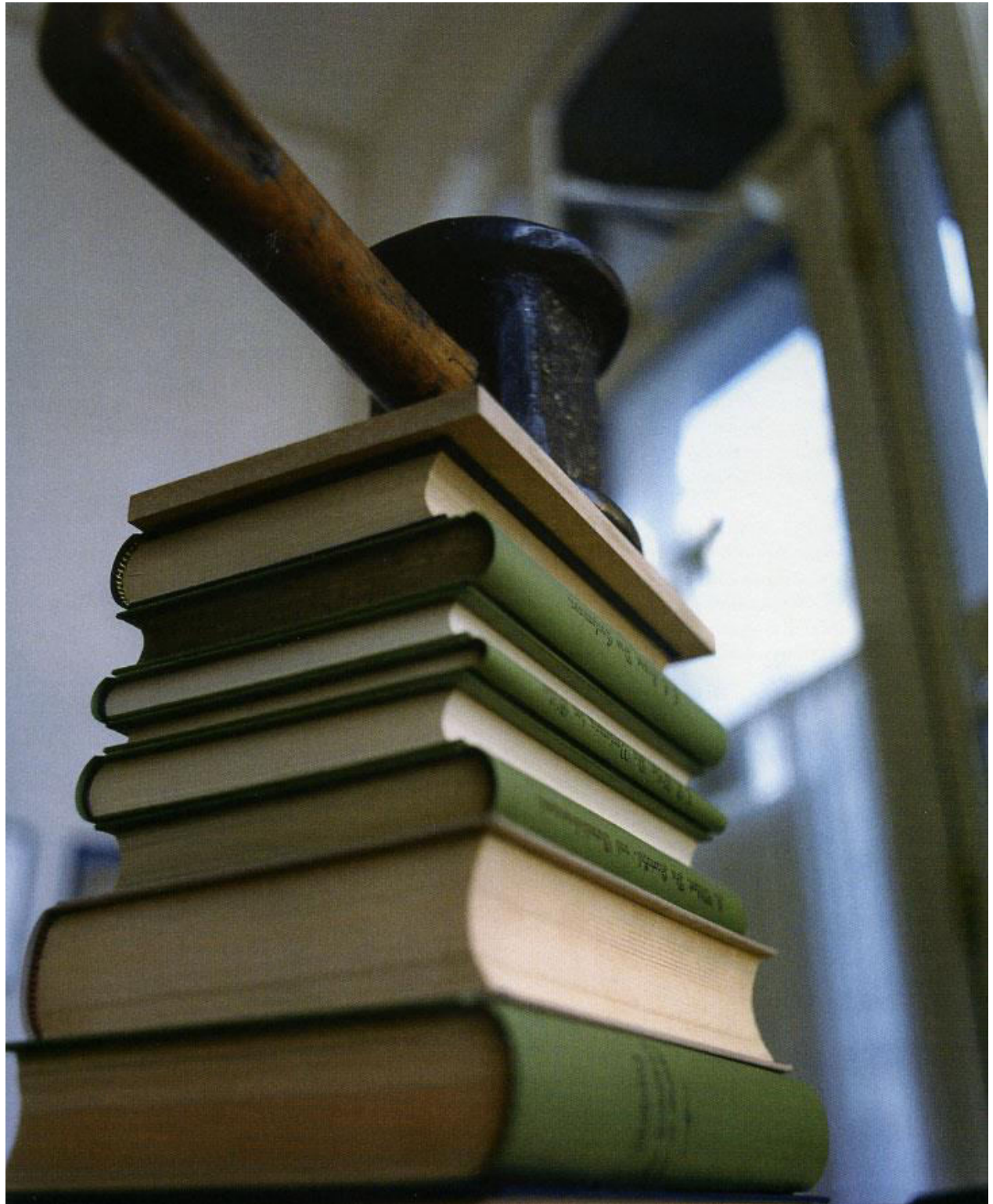
Marie-Sophie Machatschke
Buchbinderei
Heumühlgasse 5
1040 Wien
Tel.: 581 67 31

Auf der Wieden klapperten einst Mühlen wie die Schleifmühle, die Bärenmühle und die Heumühle. Die vierhundert Jahre alte Heumühle kann heute noch an der Ecke Heumühlgasse/Schönbrunnerstraße besichtigt werden. Nicht weit davon entfernt, in der Heumühlgasse 5, fällt ein mustergültig renoviertes Haus mit einer Buchbinderei und einer Puppenklinik ins Auge. Ein Geschäftsportal aus Holz ziert das Erdgeschoss dieses Gründerzeitbaus, und es scheint, als seien die beiden Werkstätten auf diese Weise für immer miteinander verbunden.

Die Buchbinderei Machatschke zieht mit blattgoldenen Lettern die Blicke auf sich. Und schon in der Auslage gibt es viel zu sehen: Informatives zur Firmengeschichte, Fotos von gebundenen Büchern und einen Schaukasten mit Buchbinderwerkzeugen. Rechts von der Eingangstür stapeln sich bunt gebundene Diplomarbeiten wie die Stufen einer Wendeltreppe in die Höhe. Auf der linken Seite der Auslage gibt es zur Auflockerung immer etwas Verspieltes: In dem hohen Schaufenster sah man einen Frühling lang einzig einen rosa Frotteehasen mit langen Ohren und verschränkten Armen, der auf die Reparatur seines Buches wartete. Ein paar Wochen später war er wieder zu sehen – die Arme mittlerweile stolz auf sein neu gebundenes Buch gestützt. Flatternde Vögel aus edlem Karton wiesen ein anderes Mal darauf hin, dass Buchbinder auch andere Dinge aus Papier und Pappe herstellen.

Wer durch das Schaufenster neugierig geworden ist, kann sich auf die Zehenspitzen stellen, um über den halbhohen Vorhang an der Eingangstür nach innen zu schauen. Sieht man einen Buchbinder? Einen ergrauten Herrn in blauem Arbeitsmantel? Nein, der Meister ist eine Meisterin, heißt Marie-Sophie Machatschke, trägt kurze dunkle Haare und einen pfffigen Rock. Wie wird man Buchbinderin? Dazu habe sie von klein auf Bezug gehabt, weil ihre Eltern die kaputten Bücher ihrer fünf Töchter nicht einfach wegwarfen, sondern reparieren ließen. Beim Buchbinder ihrer Eltern absolvierte sie nach der Matura eine Lehre. Damals lernte Marie-Sophie Machatschke das Ehepaar Santin kennen, die Voreigentümer der Buchbinderei in der Heumühlgasse.





Bei den beiden durfte sie sich auf 100 Jahre alten Maschinen für Wettbewerbe vorbereiten. Schließlich boten die Santins ihr an, die 1850 gegründete und damit zweitälteste Buchbinderei Wiens zu übernehmen. 1997 war es so weit. Die Santins erleichterten ihr den Start, indem sie nur eine geringe Ablösesumme verlangten. Ihre Kunden verhielten sich allerdings reserviert. Viele hatten Zweifel, ob eine so junge Frau wie Marie-Sophie Machatschke den Traditionsberuf fachgemäß ausüben könne. Sie ließ sich nicht beirren, arbeitete ganze Tage lang an Büchern und renovierte daneben die Werkstatt: Neue Leitungen mussten verlegt, Wände gestrichen, das vorhandene Mobiliar restauriert und neue Möbel gebaut werden. Ein paar Monate nach der Übernahme holte sie ihre Schwester Agnes Zeßner zur Verstärkung ins Geschäft. Inzwischen haben die beiden ihre Kundschaft längst überzeugt.

Oft halten die Schwestern wertvolle Schätze in den Händen: Monatelang restaurierten sie eine 500 Jahre alte Inkunabel über die Destillation von Kräutern, dann wieder ein von Milben zerfressenes Buch von Immanuel Kant aus dem Jahr 1793. Auch viele beschädigte Gebrauchsbücher wie Notentexte, Kochbücher und Lexika landen bei ihnen, weil nur mehr wenige Buchbindereien Reparaturen annehmen. Gebunden wird zum einen mit der Technik des Lumbeckens, einer »fadenlosen« Klebebindung, die beispielsweise für Diplom- und Doktorarbeiten angewendet wird. Die beiden Schwestern arbeiten schnell. So können Diplom- und Doktorarbeiten nach einem Tag wieder abgeholt werden. Neben der Klebebindung kommt natürlich die Fadenheftung zum Einsatz. Bei diesem Verfahren werden einzelne Heftlagen durch Rückstichheftung vernäht, um dann zu Buchblöcken verbunden zu werden.

»Der Deckel soll den Kern des Buches schützen und bietet unendlich viele Gestaltungsmöglichkeiten«, erklärt die Meisterin und geht an die heiß gewordene Prägepresse, mit der sie dunkelrote Buchstaben auf einen grauen Buchdeckel aufprägt. Da jedes Wort einzeln berechnet wird, hat der Kunde nur einen kurzen Titel in Auftrag gegeben. Die Meisterin findet aber, dass noch was fehlt, und fügt eine Unterzeile gratis hinzu.

Zwischen der Eingangstür und einer dunklen Eichenpresse von 1839, die als Logo die Briefpapiere und Visitenkarten der Buchbinderin schmückt, steht eine weiß lackierte Bank, die von Kunden, Freunden und Verwandten – oft mit einem Kaffeehäferl in der Hand – zum Tratschen genutzt wird. So liest Machatschkes Schwiegervater einen Vormittag lang aus einem alten Buch der Apothekerkammer vor und erheitert die Schwestern mit der Empfehlung, dass »drei Tropfen Blut aus dem linken Ohr des Müllereseßels die Haut weiß machen«. Das bot sich früher ja auch an, stand der Esel doch gleich um die Ecke.

